

Dagmar Hertle: Eröffnung der Tagung

Ich begrüße Sie alle recht herzlich zur 22. Jahrestagung des AKF „Frauengesundheit: Rosige Zeiten? Wissen – Wirklichkeiten – Widerstände“. Ganz besonders begrüße ich Frau Christiane Morgenstern, Leiterin der Abteilung Gleichstellung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Wir freuen uns sehr über Ihre Teilnahme und darüber, dass Sie gleich einige Begrüßungsworte sprechen werden. Wir danken Ihnen und dem Ministerium, dass Sie auch diese Tagung wieder gefördert haben, denn die AKF-Jahrestagungen sind ein ganz zentraler Bestandteil unserer Arbeit.

„Frauengesundheit: Rosige Zeiten?“ Sind diese rosigen Zeiten nicht schon längst angebrochen? Wir leben in einem Land mit einem hochentwickelten Gesundheitssystem, die Lebenserwartung ist hoch und viele Krankheiten können erfolgreich behandelt werden. Unser Gesundheitswesen leistet viel und dies kommt natürlich auch den Frauen zugute. Aber aus Frauenperspektive würde ich im Hinblick auf die „rosigen Zeiten“ doch sagen: Ja und Nein. Sicher hat sich einiges zum Besseren gewendet. Aber es gilt immer noch zu pauschal: „Was für alle gut ist, ist auch für Frauen gut“. Auch was Gesundheitsfragen oder die Behandlung von uns Frauen betrifft, sind wir „mitgemeint“ bei dem, was vorwiegend an Männern beforscht und von Männern als gut und richtig definiert wurde. Und dies wird auch im Gesundheitswesen in der Sprache deutlich, denn meist wird die männliche Form verwendet. Ich bin sehr froh im AKF einen Verein zu haben, ein Netzwerk, in dem etwas genauer hingeschaut wird. Denn frauenspezifische Bedarfe werden im Gesundheitswesen nach wie vor oft übersehen. Der Mann ist weitgehend das Maß aller Dinge: in der Forschung, in der Technikentwicklung und bei der Setzung von Standards. Es fehlt immer noch die Berücksichtigung weiblicher Lebenswelten und der weiblichen Sicht auf Krankheit und Gesundheit. Genderspezifische Forschungsergebnisse finden kaum Eingang in die Versorgungspraxis. Auch in den Gremien und Institutionen, die über die Leistungen im Gesundheitswesen entscheiden oder in der Qualitätssicherung fehlt ein differenzierender Blick. Immer wieder stelle ich fest, dass die Reaktion auf die Forderung nach einer geschlechtsspezifischen Herangehensweise bestenfalls in einem gedehnten „ja, aber“ besteht. Es sagt niemand direkt nein. Soweit sind wir immerhin schon. Es sagt aber auch niemand: Das machen wir jetzt wirklich mal fundiert, das ist „state of the art“ und ein Bestandteil unseres Jobs. Stattdessen werden wir mit methodischen Einwänden hingehalten oder damit vertröstet, dass wir doch immer auch „mitgemeint“ seien und „der kleine Unterschied nun aber wirklich keine Rolle spiele“. Das sollten wir nicht hinnehmen. Wir möchten es genauer wissen! Wir möchten einen Blick auf Versorgungswirklichkeit von Frauen werfen. Wir leisten im Zweifelsfall Widerstand, wenn uns Vorgehensweisen nicht fundiert erklärt werden, wenn wir nicht verstehen, warum was und wie passieren soll, wenn uns z.B. Diagnosen übergestülpt oder Eingriffe und Medikamente aufgeschwatzt werden. Zur Kräftigung dieser Widerständigkeit soll dieses Treffen dienen. Ich wünsche Ihnen eine informative und angenehme Tagung!